

3.

Moralische Bemerkungen.

---

Lady Gill, die Nektissin des englischen Klosters in Liffabon, reiste in ihrem 23sten Jahre nach Irland, nahm eine Erbschaft in Besitz und kehrte so wieder zurück in ihr Kloster. Varetti \*) glaubt eine solche Tugend in einer weiblichen Brust verdiene der Vergessenheit entrissen zu werden. Ich glaube, solche Thaten sollten so heiß gebrandmarkt werden, als nur immer Witz, von Verachtung, Spott und Abscheu geleitet, brennen kann.

\* \* \*

\*) Joseph Varetti, sonst als Dichter bekannt, hat auch *Travels through England, Portugal, Spain and France* (Lond. 1771. deutsch übers. Leipzig 1772. 8.) geschrieben, worin wahrscheinlich die obige Anekdote enthalten ist.

Ein Drey-Groschen-Stück ist immer  
besser als eine Thräne.

\* \* \*

Ihr, die ihr so empfindsam von der Seele eurer Mädchen sprechen könnt, ich gönne euch diese Freude. Glaubt aber ja nicht, daß ihr so was erhabenes thut oder sagt; oder dünkt euch nicht edler als der Pöbel, der gewiß sogar Unrecht nicht hat, sich hauptsächlich an den Körper zu halten. Was doch ein junger Recensenten-Leser für eine Idee von einem so feinen Sentiment hat! Der Bauernknecht schießt nach dem Unterrock, und sucht den Himmel dort, den du in den Augen suchst. Wer hat Recht? Ich wäge keine Gründe in dieser Frage, und noch viel weniger entscheide ich sie, aber rathen will ich es aus treuem Herzen allen empfindsamen Kandidaten, daß sie sich mit dem Bauern

setzen, es könnte sonst auf verdrießliche  
Weitläufigkeiten hinauslaufen.

\* \* \*

Die Sanduhren erinnern nicht bloß  
an die schnelle Flucht der Zeit, sondern  
auch zugleich an den Staub, in welchen  
wir dereinst zerfallen werden.

\* \* \*

Bei einem Verbrechen ist das, was  
die Welt das Verbrechen nennt, selten  
das, was die Strafe verdient, sondern  
da liegt es, wo unter der langen Reihe  
von Handlungen, womit es sich gleichsam  
als mit Wurzeln in unser Leben hinein-  
erstreckt, diejenige ist, die am meisten von  
unserm Willen abhängt und die wir am  
leichtesten nicht hätten thun können.

\* \* \*

Man könnte die Gewohnheit eine mo-  
ralische Friction nennen, etwas, das dem

Geist nicht leicht über die Dinge hin-  
streichen läßt, sondern ihn damit verbind-  
et, so daß es ihm schwer wird, sich  
davon los zu machen.

\* \* \*

Die Furcht vor dem Tode, die den  
Menschen eingeprägt ist, ist zugleich ein  
großes Mittel, dessen sich der Himmel  
bedient, sie von vielen Unthaten abzuhal-  
ten; denn vieles wird aus Furcht vor  
Lebensgefahr oder Krankheit unterlassen.

\* \* \*

Weiser werden, heißt, immer mehr  
und mehr die Fehler kennen lernen, denen  
dieses Instrument, womit wir empfinden  
und urtheilen, unterworfen seyn kann.  
Vorsichtigkeit im Urtheilen ist,  
was heutzutage allen und jeden zu em-  
pfehlen ist. Gewönnen wir alle zehn  
Sahre nur eine unstreitige Wahrheit von

jedem philosophischen Schriftsteller, so wäre unsere Ernte immer reich genug.

\* \* \*

Es gibt eine Art das Leben zu verlängern, die ganz in unserer Macht steht: Früh aufstehen, zweckmäßiger Gebrauch der Zeit, Wählung der besten Mittel zum Endzweck, und wenn sie gewählt sind, muntre Ausführung. Auf diese Art kann man sehr alt werden, sobald man das Leben nicht nach dem Kalender schätzt; aber was das beste ist, so wird auch jenes Leben, das wir mit Kalendern ausmessen, durch das, wovon Verdienst der Maßstab ist, verlängert. Wenn man einmal eine Arbeit vor hat, so ist es gut, bey der Ausführung sich nicht gleich das Ganze vorzustellen, denn dieses hat, bey mir wenigstens, viel niederschlagendes; sondern man arbeite an dem, was man gerade

vor sich hat, und wenn man damit fertig ist, gehe man an das nächste. — Eine Sache den Augenblick anfangen, und nicht eine Minute, viel weniger eine Stunde oder einen Tag aufschieben, ist ebenfalls ein Mittel, die Zeit zu strecken.

\* \* \*

Man kann die Fehler eines großen Mannes tadeln, aber man muß nur nicht den Mann deswegen tadeln.

\* \* \*

Daß man oft, einer geringen Handlung wegen, eine Verachtung auf einen Menschen wirft, geschieht nicht sowohl wegen dieser Handlung an sich betrachtet, als wegen dessen, was man von der Fähigkeit eines solchen Menschen in andern Fällen muthmaßet. Daher man den so leicht verachtet, der sich ungeahndet beleidigen läßt.

\* \* \*

Es sind gewiß wenig Pflichten in der Welt so wichtig, als die, die Fortdauer des menschlichen Geschlechts zu befördern, und sich selbst zu erhalten, denn zu keinen werden wir durch so reizende Mittel gezogen, als zu diesen beiden.

\* \* \*

Mir ist es eine sehr unangenehme Empfindung, wenn jemand Mitleiden mit mir hat, so wie man das Wort gemeiniglich nimmt. Denn die Menschen brauchen gerade da, wo sie recht böse sind, die Redensart: Mit einem solchen muß man Mitleiden haben. Diese Art des Mitleidens ist ein Almosen, und Almosen setzt Dürftigkeit von der einen, und Ueberfluß von der andern Seite voraus, er sey auch noch so gering. Dem englischen *Pity* ist es eben so gegangen, und noch ärger dem Abjectivum *pitiful*,

das unser erbärmlich ist. Es gibt aber ein weit uneigennützigeres Mitleiden, das wahrhaften Antheil nimmt, das schnell zur That und Rettung schreitet, und selten von empfindsamem Schwermütheley (man verzeihe mir dieses Wort) begleitet wird. Man könnte jenes das almosenartige Mitleid, und dieses das Mitleid bey Offensiv- und Defensiv-Allianz nennen. — Mitscham ist sehr lauter. Man fühlt sie, wenn sich ein Mann, den man hochschätzt, aus nicht genugsamem Kenntniß derjenigen, vor denen er sich zeigen will, vor ihnen lächerlich macht. — Es gibt eine ganz uninteressirte Mitsfreude. Ich habe sie bey G...s Wiedergenesung im Jahr 1778 ganz lauter empfunden. Nämlich ich konnte in diesem Fall nach der genauesten Untersuchung kein anderes Interesse finden, als dieses, daß

ein Mann von der größten Rechtschaffenheit und einer Gelehrsamkeit, die täglich feltner wird, der Welt, der Univerſität und ſeiner Familie wiedergegeben worden war, nachdem man ſchon, ihn nicht etwa todt geſagt, ſondern die Unmöglichkeit ſeiner Wiedergeneſung medicinisch demonſtrirt hatte.

\* \* \*

Wenn jemand in der Welt ſich eine Sittenlehre mit Hülfe von Nadelſtichen und Schießpulver auf die Hand wollte äßen laſſen, ſo wollte ich wohl die dazu vorſchlagen, die ich in irgend einem Stücke des Zuſchauers einmal geſehen habe: *The whole man muſt move together.* Die Vergehungen dagegen ſind unzählbar, und der Schaden, der daraus entſteht, groß und öfters unerſetzlich. Zum Menſchen rechne ich Kopf und Herz, Mund und Hände; es iſt eine Meiſterkunſt, dieſe

durch Wind und Wetter ungetrennt bis an das Ende zu treiben, wo alle Bewegung aufhört.

\* \* \*

Daß die Menschen alles aus Interesse thun, ist dem Philosophen nützlich zu wissen, er muß nur nicht darnach handeln, sondern seine Handlungen nach dem Weltgebrauch einrichten. So wie ein guter Schriftsteller nicht von dem gewöhnlichen Gebrauch der Wörter abgeht, so muß auch ein guter Bürger nicht gleich von dem Handlungsgebrauch abgehen, wenn er schon vieles gegen beides einzuwenden hat. Ich bin so sicher überzeugt, daß der Mensch alles seines Vortheils wegen (dieses Wort gehdrig verstanden) thut, daß ich glaube, es ist zur Erhaltung der Welt so ndthig, als die Empfindlichkeit zur Erhaltung des Körpers. Genug daß unser

Vortheil so sehr oft nicht erhalten werden kann, ohne tausend glücklich zu machen, und unsere erste Ursache das Interesse eines Theils so weislich mit dem Interesse vieler andern zu verbinden gewußt hat.

\* \* \*

Sich recht anschauend vorstellen zu lernen, daß niemand vollkommen glücklich ist, ist vielleicht der nächste Weg, vollkommen glücklich zu werden. Es ist freylich niemand ganz glücklich, aber es gibt sehr viele Stufen in unsern Leiden; und das ist das Uebel.